

Verzerrte Wahrnehmung

Erfahrungen als Bischof und Theologe im Umgang mit den öffentlichen Medien.¹ *Von Karl Lehmann*

Das Thema ist weit und vieldimensional. Dies gilt gerade auch, wenn man noch das Internet und die Sozialen Medien einbezieht. Gerade solche Probleme muss ich ausklammern. Ich möchte mich vor allem mit Konflikten und ihrer Erörterung in den Medien befassen. Ich beziehe mich dabei mehr auf die objektive und allgemeine Kommunikation, wenig auf einzelne subjektive und persönliche Konflikte.

I. Unsere heutige Welt wird in einem hohen Maß von den Medien bestimmt. Die Wirklichkeit, die uns auf Grund eigener Erfahrung und Erkenntnis zugänglich ist, erscheint im Vergleich zu der offenen Welt, wie sie uns vor allem in den elektronischen Medien begegnet, als winzig, provinziell und eher unbedeutend. Durch die besonders wirkungsvolle Kombination von Sprache, Ton und Bild kommt uns die Darstellung und Vermittlung der Wirklichkeit in den elektronischen Medien immer noch revolutionär vor, auch wenn wir uns längst daran gewöhnt haben. Diese Form der Wiedergabe von Wirklichkeit scheint besonders authentisch und getreu zu sein.

In der Tat sind die Medien jedoch nicht einfach „neutrale“ Mittel zur Vertretung ziemlich verschiedener, ja beliebiger Inhalte. Im Gegenteil, unsere sogenannte „Wirklichkeit“ ist in vielen Bereichen von Anfang an von den Medien her mitbestimmt und sogar medial durchdrungen. Dies zeigt sich auf vielfache Weise. Das Medium hat heute einen fast totalitären Anspruch, nämlich alle über alles zu informieren. Dieser Tendenz ist gerade in einer demokratisch-pluralistischen Gesellschaft kaum eine Grenze entgegenzusetzen. Mit der Forderung nach Transparenz aller Verhältnisse und dem herrschenden Interesse der Öffentlichkeit wird fast alles zugänglich gemacht, so dass etwa der in

*Prof. Dr. Karl Lehmann
ist seit 1983 Bischof
von Mainz. 2001
wurde er von Papst
Johannes Paul II. zum
Kardinal erhoben.
Von 1987 bis 2008
war er Vorsitzender
der Deutschen
Bischöfskonferenz.*

1 *Leicht gekürzte Fassung eines Impulsreferats auf dem Theologentag des Bistums Mainz am 3. Juni 2014 in Mainz.*

den meisten Verfassungen gewährte Persönlichkeitsschutz außerordentlich schwer gewährleistet werden kann. Die jüngsten Urteile zur Verpflichtung von Google, bestimmte ehrverletzende Inhalte zu löschen, zeigen aber bereits ein gestiegenes Problembewusstsein. Nicht zufällig hat man die Macht der Medien in der modernen Gesellschaft mit einer Art „vierter Gewalt“ verglichen. Durch die Publizität dieser Art entsteht eine neue öffentliche Wirklichkeit. Es gibt nicht einfach die Information über die Wirklichkeit, sondern schon die Nachricht gehört zu einem dichten Geflecht von Erkenntnisinteressen und ist immer schon eingebettet in Kommentarteile. Sie ist eine Momentaufnahme und klebt geradezu an der Aktualität. Die Wirklichkeit löst sich so in endlose Spiegelungen, Eindrücke, Meinungen und Beobachtungen auf, wird pausenlos interpretierbar und am Ende undurchsichtig. In unmittelbar oder mittelbar politischen Kontexten steigert sich diese Spiegelung nochmals. Die damit verbundene Kurzlebigkeit der Nachricht erschwert im Übrigen jedes Dementi. Ein solches kann kaum eine nachhaltige Wirkung haben.

Die Kurzlebigkeit der Nachricht erschwert jedes Dementi. Ein solches kann kaum eine nachhaltige Wirkung haben.

II. In diesem Rahmen muss auch jede Berichterstattung über Kirche gesehen werden, besonders über die Ämter und Strukturen. Es liegt auf der Hand, dass hier das beschriebene Gesamtbild besonders Wirkung zeigt. Die offiziöse Säkularität des Weltbildes in den Medien, besonders im Fernsehen, abstrahiert – sieht man von Reportagen und Berichten ab – weitgehend von der religiös-theologischen Aussageabsicht zum Beispiel eines kirchlichen Vorgangs. Was bleibt, ist vorwiegend die soziale oder politische Relevanz, die natürlich recht verschieden interpretiert werden kann. Die eigene religiöse Bedeutungskraft von Phänomenen wird ausgeklammert. Der Gegenstand, über den berichtet wird, wird dann sehr beliebig und dehnbar. Es bleibt eine gewisse Leere, die verschieden aufgeladen werden kann.

Die Selektion von Nachrichten, nämlich die Entscheidung über das Berichtswerte, – ohnehin unvermeidlich – wird dadurch noch problematischer. Es kann geschehen, dass eine Nachricht am Rande einer Bischofskonferenz zur einzigen Hauptsache wird und die Relationen und Proportionen der einzelnen Themen einer Veranstaltung verzerrt. Nicht selten kommt einem als Teilnehmer einer solchen Veranstaltung (auch Katholikentage, Kirchentage) der Eindruck, man sei bei der so in der Berichterstattung gespiegelten Veranstaltung gar nicht gewesen.

Diese Tatsache verändert auch das Verhalten der Akteure. Dies gilt besonders für das Fernsehen, aber nicht nur. Wenn in den Predigten der hohen Feste nicht eine politisch verwertbare Aussage erscheint, sinkt der Nachrichtenwert gewaltig. Der noch so gute Gehalt einer Homilie spielt so gut wie keine Rolle. Dies verändert auch das kirchliche Handeln. In bestimmten Positionen müssen auch die kirchlich Verantwortlichen die Medienwirkung ihres Auftretens bedenken. Alle Welt erwartet, dass der Vorsitzende einer Bischofskonferenz oder ein Bischof überhaupt an einem Hochfest auch etwas über die aktuelle Bedeutung des Festgeheimnisses zur Sprache bringt. Die wirkliche Aussage eines Festes wird durch diese Selektion jedoch radikal abgeblendet.

Wenn in den Predigten der hohen Feste nicht eine politisch verwertbare Aussage erscheint, sinkt der Nachrichtenwert gewaltig.

Die Kürze einer Meldung oder Nachricht schränkt den Horizont ohnehin nochmals ein. Die Reichweite ist auch inhaltlich sehr begrenzt.

Es gibt in jeder heutigen Information über Kirche eine schwierige Verhältnisbestimmung von Fremdverständnis und Selbstverständnis. Die Kirche kann kaum erwarten, dass die säkularen Medien nur ihr Selbstverständnis reproduzieren, so sehr die Autonomie der einzelnen Lebensbereiche gerade unter den Bedingungen einer säkularisierten Welt Anerkennung und Respekt fordert. Eine gewisse „Verfremdung“ ist wohl auch unerlässlich, um die Bedeutung einer zunächst „kirchlichen“ Nachricht für die Gesellschaft und Andersdenkende zu interpretieren. Säkulare Journalisten beurteilen solche Darstellungen, die den Insidern weitgehend als Fehlinterpretationen vorkommen, im allgemeinen günstiger: Kirche bleibt überhaupt im Gespräch, auch wenn manches Detail schief sein mag. Freilich kann das Fremdverständnis so dominieren, dass aus der Information eine Deformation, das heißt aus der Nachricht eine Entstellung wird.

III. Diese Deformation ist für die Kirche gefährlicher als für andere Lebensbereiche. Die Welt des heutigen Durchschnittsbürgers, seine Sicht der Wirklichkeit und der Wirkungszusammenhänge, sind von den Medien mehr geprägt als von anderen Einflussfaktoren. Die eigene unmittelbare Erfahrung hat für das Weltverständnis des Menschen an Bedeutung verloren. Dies gilt erst recht für viele Menschen in ihrem Verhältnis zur Kirche. Sie haben oft keine lebendige Beziehung mehr zu einer Gemeinde und deren Leben. Umso mehr bestimmen die Medien, besonders das Fernsehen, das Bewusstsein der meisten Menschen.

Das Visuelle genießt eine hohe Glaubwürdigkeit, denn man ist der festen Überzeugung, Bilder könnten nicht lügen. Es ist außerordentlich schwer, das dadurch gewonnene Verständnis, das auch in ein Vorurteil umschlagen kann, zu durchbrechen und zu hinterfragen.

Hier liegt ein Grundkonflikt der Kirche mit den modernen Medien vor, weil es vielfach kaum möglich erscheint, den Panzer eines solchen Vorverständnisses zu durchbrechen. Der Grundkonflikt besteht in einem verschiedenen Wirklichkeitsverständnis, das bei der Berichterstattung über die Kirche eine Rolle spielt. Die komplexe Realität Kirche, die immer aus vielen Dimensionen besteht, wird in den Medien nicht selten eindimensional abgeflacht und reduziert. So steht zum Beispiel beim Verständnis der jungfräulichen Geburt Jesu Christi aus Maria nur das Mirakelhafte im Vordergrund, so dass der Ursprung dieses Geheimnisses in der göttlichen Herkunft des Sohnes fast völlig verborgen bleibt. Im Verständnis von Ostern und Christi Himmelfahrt dominiert die Frage, ob man den Vorgang zum Beweis auf eine photographische Platte beziehungsweise einen Film bannen konnte.

Wie verhält man sich bei einem solchen Konflikt? Man darf der falschen und oft zu kurz angesetzten Fragestellung des Interviewers nicht aufsitzen. Alles kommt darauf an, dass man den wahren Ansatz gewinnt, von dem aus überhaupt ein angemessener Zugang zur Sache möglich ist. So entscheidet beispielsweise die Frage, ob es einen lebendigen Gott gibt und er seinen „Sohn“ in die Welt sendet, fundamental über jede Möglichkeit eines Wunders. Es hat keinen Sinn, über ein ohnehin verzerrtes Mirakel zu reden, wenn es keinen Gott gibt. Man darf auf solche Aufdeckungen, dass es sich oft um ein ganz falsches Wirklichkeitsverständnis handelt, nicht verzichten, weil nur so die Andersartigkeit der Glaubensgehalte auch nur annähernd aufgehen kann. Natürlich gibt es Wahrheiten des Glaubens, wo ein anthropologischer Zugang eröffnet werden kann (vgl. zum Beispiel Todeserfahrung – Glaube an ein ewiges Leben). Aber auch hier gibt es an irgendeinem Ort stets einen Punkt, wo das menschliche Verstehen an ein Ende kommt und einen Umschlag, eine Umkehr erfährt (vgl. Schuld – Buße). Man darf jedenfalls dieser Offenlegung verschiedener Wirklichkeitsverständnisse nicht ausweichen, weil man sonst den gemäßen Platz für Glauben und Kirche überhaupt nicht finden kann.

Die komplexe Realität Kirche, die aus vielen Dimensionen besteht, wird in den Medien oft eindimensional abgeflacht und reduziert.

Es gibt hier sehr rasch Missverständnisse auch innerhalb der Kirchenmitglieder selbst. Man muss stets bestrebt sein, ein neues Verständnis, das man darlegt, mit dem klassischen Bekenntnis in Einklang zu bringen. Sonst gibt es schnell innerkirchliche Konflikte über Glaubensaussagen. Die Verkürzungen vieler Medien erhöhen diese Gefahr außerordentlich.

IV. Konflikte dieser Art hat man nicht immer in der Hand. Sie entstehen sogar oft nach Sendungen, so dass eine Korrektur im allgemeinen recht schwierig ist. Sie verzögert sich so, dass die Medienbenutzer oft den Zusammenhang gar nicht mehr kennen. Deshalb darf man sich in manchen Situationen und Sendeformen nicht scheuen, unmittelbar während der Sendung einen Konflikt vom Zaun zu brechen, wenn keine anderen Wege der Aufklärung etwas nützen. Es kann sich dabei um ganz verschiedene Kontexte handeln. Manchmal muss man die Implikationen

Man darf sich nicht scheuen, während einer Livesendung einen Konflikt vom Zaun zu brechen, wenn keine anderen Wege der Aufklärung etwas nützen.

einer Interview-Frage demaskieren, damit die versteckten Vorurteile an den Tag kommen. Gelegentlich muss man einen unverantwortlichen Gebrauch von Quellen aufdecken und bloßstellen. Dies muss gelegentlich geschehen, wenn es beispielsweise um Verdrehung oder Unterschlagung historischer Fakten geht (etwa im Bereich von Kirche und Nationalsozialismus). Man muss freilich dafür sehr gut vorbereitet sein. Der Befund darf nicht zu kompliziert sein, die Sache muss auch einfachen Menschen einsichtig sein. Man darf eine solche Entlarvung sicher auch nur durchführen, wenn der Umgang mit zum Beispiel den Quellen eindeutig tendenziös ist. Man wird auch bei guter Gelegenheit direkt aufzeigen müssen, dass eine gewisse Nachricht – etwa über Papstansprachen – nicht dem authentischen Wortlaut entspricht, sondern zum Beispiel tendenziös aus Fetzen mehrerer Nachrichtenmeldungen zusammengestückelt ist.

Man kann dies nicht oft tun. Man darf es wohl auch nur dann unternehmen, wenn keine Einsicht und keine Korrekturbereitschaft besteht. Man hat jedoch bei einer Live Sendung dazu eine Chance, wie sie sonst kaum besteht.

V. Ein weiteres Thema ist die Behandlung von innerkirchlichen Konflikten in den öffentlichen Medien. Für eine Bischofskonferenz ist es sicher angezeigt, zunächst einmal das Gemeinsame in den Vordergrund zu stellen. Man braucht deswegen Differenzen innerhalb der Kirche nicht zu verschweigen. Aber für die Kir-

che ist die gemeinsame Aussage- und Handlungsfähigkeit vor- dringlich. Es kann in manchen Sachverhalten auch wichtig sein, verschiedene Positionen zu kennen, die entweder noch einen Ausgleich finden müssen oder Momente eines Kompromisses darstellen. Man hilft dadurch dem Verständnis vor allem differenzierter Entscheidungen.

Im Übrigen hat es keinen Sinn, echte und wahre Konflikte, die vor allem in der Schwierigkeit der Sache liegen, zu leugnen. Es ist immer besser, mit Ehrlichkeit und Offenheit Meinungs- verschiedenheiten darzulegen, als sie zu vertuschen oder zu leugnen. Es wäre töricht zu leugnen, dass es auch unter Christen, Katholiken und Amtsträgern Konflikte geben kann und gibt. Ein falsches Harmoniebedürfnis ist ähnlich falsch wie eine Konfliktstrategie, die überall Differenzen wittert und fördert. Christen werden nicht daran er- kannt, ob es auch unter ihnen Konflikte gibt, sondern wie sie sich ihnen stellen und wie sie sie gemeinsam lösen. Hier müssen wir noch viel lernen. Es ist jedoch meine Erfahrung, dass eine offensive Vorwärtsverteidigung, die nicht kleinlich ist bei der Mitteilung der Wahrheit, sondern ehrlich und offen ver- fährt, mit einem gewissen Vertrauen und mit einer vergleichs- weise saubereren Berichterstattung belohnt wird. Dies ist nicht zwangsläufig der Fall, aber es ist im allgemeinen der bessere Weg.

Wenn die Konflikte schwierig sind und man auch selbst in einer belastenden Weise zwischen den Fronten zu stehen kommt, ist es besser, die Last einer Entscheidung, gerade wenn man für sie nicht verantwortlich ist, ehrlich zu tragen. Es ist bes- ser, die Menschen merken etwas von der Bürde, als wenn man sich oberflächlich anpasst oder funktionärhaft alles kaltschnäu- zig und fühllos vertreten kann, obgleich man vielleicht andere Optionen hat.

Es gibt viele Konflikte in der Kirche, von denen manche inner- halb und außerhalb der Glaubensgemeinschaft die Meinung vertreten, die Sache sei eigentlich gelöst oder wenigstens bei gutem Willen sofort lösbar. Dies gilt zum Beispiel für die Fra- gen der Bevölkerungsentwicklung, der künstlichen Geburten- regelung sowie der geschiedenen Wiederverheirateten. Man darf die damit gegebenen Probleme nicht verharmlosen. Aber allen zu einfachen Lösungen gegenüber kann man argumentativ ent- gegenhalten, dass sie es sich zu simpel machen und dass sie den wahren Problemstand nicht erreichen oder beibehalten können. In den allermeisten Fällen haben auch andere – innerhalb und

Es ist immer besser, mit Ehrlichkeit und Offenheit Meinungsverschieden- heiten darzulegen, als sie zu vertuschen oder zu leugnen.

außerhalb der Kirche – kein Rezept, das auch nur annähernd allgemein akzeptiert wäre. Leute, die zuerst sehr dominieren, werden dann meist stiller. Freilich muss man in solchen Bereichen selbst sehr versiert sein.

Die Behandlung von Konflikten, die innerhalb der Kirche herrschen, in einer großen Öffentlichkeit ist im Übrigen eine heikle Sache, zumal wenn sie personenabhängig geschieht. Obwohl man sonst gerne nach der inneren Pluralität und lebendigen Vielfalt ruft, werden nicht selten kleine und kleinste Differenzen zu großen Konflikten emporgesteigert, die maßlos übertrieben sind. Offenbar treiben nicht wenige – ohnehin bei der oft vergrößerten Sprechweise – in die sichtbar werdenden Ritzen der Meinungsvielfalt einer Gemeinschaft viele Keile. Das innere Klima kann darunter sehr leiden. Meine Erfahrung lehrt mich hier Zurückhaltung.

Die Diskrepanz zwischen Sachgerechtigkeit und Mediengerechtigkeit öffentlicher Äußerungen ist heute in allen Bereichen zu einer Kernfrage geworden. Man darf darum die Gesetzmäßigkeiten und Forderungen der modernen Medien nicht übersehen. Reine Darstellungsfähigkeit reicht jedoch für sich nicht aus. Taktik und Jonglierkunst allein versagen sehr bald. Sachlich richtige Entscheidungen der Kirche mediengerecht darzustellen, gerade wenn sie

Die öffentliche Meinung ist hierarchischer als die Hierarchie selbst. Alle Versuche der Verteilung der Stimmen bringen keinen großen Erfolg.

dem Zeitgeist entgegenlaufen, ist eine elementare Forderung kirchlicher Führung unter dem oft schwierigen Druck moderner Massenmedien. Sachkenntnis und Darstellungsfähigkeit, Sensibilität für die Rezeption und Zivilcourage, Geistesgegenwart und eine gute Menschenkenntnis sind unerlässliche Voraussetzungen. Dies ist kein fester Besitz, sondern sie müssen sich im Zusammenspiel auch immer wieder erst bewähren. Ohne das berühmte Quäntchen Glück geht es auch hier nicht.

Ein letzter Gedanke darf nicht fehlen. Es droht heute die Gefahr, dass die innere Kommunikationsstruktur zum Beispiel einer Bischofskonferenz, ja von Institutionen überhaupt immer mehr pyramidenartig auf eine einzelne Spitze zuläuft oder von ihr ausgeht. Die öffentliche Meinung ist hierarchischer als die Hierarchie selbst. Alle Versuche der Verteilung der Stimmen und der Entflechtung bringen keinen großen Erfolg. Dennoch muss diese Anstrengung immer wieder unternommen werden. Es braucht die eine Stimme, die heute viele vermissen, und es braucht eine Sensibilität für verschiedene Perspektiven, die es legitimerweise im Raum der Kirche gibt und geben darf. Der

Ausgleich von Einheit und Vielfalt gehört heute zur konkreten Wirklichkeit von Kirche und darum auch zu ihrer Darstellung in der Öffentlichkeit. Gerade die Kirche muss in ihrem inneren Reichtum sichtbar werden. Auch hier gilt der uralte Satz: „Quod omnes tangit, etiam ab omnibus tractari debet.“ – „Was alle betrifft, muss auch von allen erörtert werden“ – so weit dies möglich ist.

VI. Ich möchte noch auf einen grundlegenden Gedanken aufmerksam machen, der zwar besser am Beginn entfaltet werden sollte, aber auf seine Weise auch an den Schluss passt.

Der Begriff der Öffentlichkeit der Kirche beziehungsweise ihres Zeugnisses darf nicht einfach der heutigen Rede säkularer Öffentlichkeitsvorstellungen entnommen werden. Es gibt, wie Erik Peterson über Jahrzehnte aufgewiesen hat, einen genuinen Ursprung dafür: die Offenbarung Jesu Christi enthüllt eine neue Öffentlichkeit. Sie wird endgültig offenbar am Jüngsten Tag, bei der Parusie.

Die neutestamentliche Offenbarung schafft sich jedoch schon jetzt, in dieser Welt, vor allem durch das öffentliche Zeugnis der Christen eine eigene Öffentlichkeit. Sie durchbricht dadurch auch immer wieder den Zwangs- und Gefängnischarakter der Öffentlichkeit dieser Welt. Dieses Zeugnis soll uns auch vor dem Zwang unkritischer Anpassung an die jeweilige gesellschaftliche Autorität bewahren. Freilich darf sich der Christ auch nicht ängstlich im Binnenbereich der Kirche vor der Öffentlichkeit dieser Welt verbarrikadieren. Die Öffentlichkeit des Evangeliums will durch das Zeugnis von uns Christen in die Welt hinausgetragen und sichtlich gelebt werden. „Ihr seid das Licht der Welt.“ (Mt 5,14). Darum gibt es für uns eine eigene Öffentlichkeit von Evangelium und Kirche.